

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 40

2013

DOI: 10.11588/fr.2013.0.40973

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung - Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

PASCAL TREES

POLNISCHE VORSTELLUNGEN VOM GROSSEN KRIEG VOR 1914

Bis 1914 war es dem europäischen Konzert immer wieder gelungen, die regelmäßig, meist an der Peripherie der rivalisierenden europäischen Mächte aufflammenden Krisen und Konflikte beizulegen oder zu begrenzen¹. Die präzedenzlos lange Friedenszeit seit 1871, in der es zu keinem bewaffneten Konflikt zwischen den europäischen Großmächten gekommen war, wird mitunter auf die Fähigkeit des internationalen Systems zurückgeführt, Spannungen auszugleichen und zwischen den Akteuren zu vermitteln². Dennoch dominiert weiterhin die Wahrnehmung, dass die Dynamik europäischer Macht- und Rüstungspolitik im Zeitalter des Imperialismus, die Interdependenz der auf die Akteure wirkenden innen- und außenpolitischen Pressionen und nicht zuletzt die dadurch bedingte Undurchsichtigkeit der internationalen Situation es schwierig, wenn nicht unmöglich gemacht habe, die Katastrophe des Ersten Weltkriegs zu vermeiden³. Eine Vielzahl von Untersuchungen der militärischen Planungen oder auch nur der Außenpolitik aller Seiten vermittelt den Eindruck⁴, es *müsse* für die Zeitgenossen nahe gelegen haben, mit dem Herannahen eines großen Krieges, in welcher Konstellation auch immer, zu rechnen. Für beide Erwartungshaltungen, für Kriegsfurcht und Friedenshoffnung, lassen sich im Europa der Vorkriegszeit Beispiele in fast beliebiger Zahl zusammentragen; ähnliches kann für konkrete Planungen, Kriegsszenarien und auch Fiktionen gelten, mit denen sich Regierungen, Generalstäbe und öffentliche Meinung derjenigen Staaten beschäftigten, die sich im August 1914 den Krieg erklären sollten.

Die Polen nahmen in diesem Zusammenhang insofern eine Sonderstellung ein, als sie nach der Teilung ihres Staates im Jahr 1795 auf den Status nationaler Minderheiten unter der Herrschaft Berlins, Wiens und Sankt Petersburgs reduziert waren. Angehörige der polnischen Eliten stellten dementsprechend weder im Russischen Reich, noch in Preußen-Deutschland Regierungsmitglieder und hatten nur in seltenen Fällen Zugang zu hohen militärischen Funktionen, die ihnen erlaubt hätten, sich aus der Perspektive von Entscheidungsträgern an Debatten über einen zukünftigen Krieg zu beteiligen; lediglich die Donaumonarchie bot hierfür einigen Raum. Dies bedeutete allerdings nicht, dass sich zu dieser Frage in den drei polnischen Teilungsgebieten keine öffentliche Meinung entwickeln und artikulieren konnte: zum einen hatten die im Deutschen Reich, in Österreich-Ungarn und ab 1906 auch im Russischen Reich als Abgeordnete in

1 Jost DÜLFFER, Martin KRÖGER, Rolf-Harald WIPPICH, Vermiedene Kriege. Deeskalation von Konflikten der Großmächte zwischen Krimkrieg und Erstem Weltkrieg, 1865–1914, München 1997; Wolfram PYTA, Konzert der Mächte und kollektives Sicherheitssystem. Neue Wege zwischenstaatlicher Friedenserwartung in Europa nach dem Wiener Kongress 1815, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 1996, S. 133–173, insb. S. 161.

2 Diesen Aspekt betont auch William MULLIGAN, *The Origins of the First World War*, Cambridge 2011, S. 22.

3 Christopher CLARK, *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*, London, New York 2012, S. 555, 557–562.

4 Siehe nur Fritz FISCHER, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Düsseldorf 1961; Graydon A. TUNSTALL, *Planning for War against Russia and Serbia: Austro-Hungarian and German Military Strategies, 1871–1914*, New York 1993.

das jeweilige Parlament gewählten Polen die Möglichkeit, sich an entsprechenden Debatten zu beteiligen. Zum anderen gab es in allen Teilgebieten eine gut entwickelte polnische Presselandschaft, die zu allen Fragen von europäischer Tragweite Stellung bezog. Zwar konnte sie dies nicht ganz ohne Einschränkungen durch die jeweilige Zensur tun, doch sollte deren Wirkung im Hinblick auf eher allgemeine Fragen von Krieg und Frieden auch nicht überbewertet werden. Dies gilt umso mehr, als die Grenzen zwischen den Teilgebieten nicht hermetisch abriegelt waren: So konnten Organe, die in Österreich-Ungarn legal verbreitet wurden, durchaus ihren Weg in die Posener Region und auch nach Russisch-Polen finden, und die »grüne Grenze« zwischen dem österreichisch beherrschten Galizien und der russischen Weichselprovinz war selbst für illegale Druckschriften aller Art sehr durchlässig.

Auf den folgenden Seiten werden polnische Vorstellungen vom Krieg der Zukunft in zwei Abschnitten behandelt: Der erste Abschnitt erörtert knapp das Zustandekommen der Idee, dass die Rückkehr zur staatlichen Unabhängigkeit Polens nur über einen allgemeinen Krieg in Europa möglich sei, sowie spezifische Situationen vor 1914, in denen dieser Gedanke vor dem Hintergrund bestimmter internationaler Konstellationen aufgegriffen wurde. Der zweite Abschnitt widmet sich konkreteren Kriegsszenarien, die unter dem Eindruck der bosnischen Annexionskrise von 1908/1909 von einem Teil der polnischen Elite durchgespielt wurden.

Zentrale Quellen hierzu sind die polnische Presse und die politische Publizistik, wobei nicht versucht wird, ein bestimmtes Teilgebiet besonders zu behandeln. Die Darstellung muss sich vielmehr, da die Frage nach einem möglichen Zukunftskrieg keineswegs die gesamte, hier verfügbare polnische Presselandschaft beschäftigte, nach denjenigen Erzeugnissen richten, die entsprechende Überlegungen anstellten. Es ist offenkundig, dass auf diesem Weg lediglich die Positionen einer gebildeten Elite erfasst werden können, während die Kriegsbilder und -erwartungen der breiten Mehrheit der Bevölkerung nicht greifbar sind.

Der Völkerkrieg als Weg zur Unabhängigkeit Polens

Wenn im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg von der Vorkriegszeit gesprochen wird, so sind damit häufig in einem weiteren Sinne die Jahre zwischen der Jahrhundertwende und 1914, in aller Regel aber die Zeitspanne zwischen der ersten bzw. zweiten Marokkokrise und dem Kriegsbeginn 1914 gemeint⁵. Hier und da wird sie etwas ausgedehnt und bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 zurückgegangen⁶, der für Frankreich ein derart unannehmbares Ende gefunden hatte, dass er zu einem der vielfältigen Faktoren wurde, die die Katastrophe der Jahre 1914 bis 1918 verursachten.

Diese Periodisierungen orientieren sich an den souverän agierenden Nationalstaaten der europäischen Pentarchie, die selbständig Kriege führen und Frieden schließen konnten und insbesondere an den deutsch-französischen Beziehungen; sie berücksichtigen nicht die auf einen Minderheitenstatus zurückgeworfenen europäischen Akteure, die, um aus ihrer Lage herauszufinden, geradezu Anlässe für einen Krieg zwischen den Großmächten herbeiwünschen mussten. In Ostmitteleuropa zählten dazu insbesondere die Polen, deren Staat 1795 zwischen Preußen, Österreich-Ungarn und Russland geteilt, während der französischen Hegemonie in Europa als Vasallenstaat von Napoleons Gnaden partiell wiedererrichtet und auf dem Wiener Kongress größtenteils als Königreich Polen dem Russischen Reich Alexanders I. eingegliedert worden war. Der 1830/1831 unternommene Versuch, die Selbständigkeit mit kriegerischen

5 Z.B. Sönke NEITZEL, *Kriegsausbruch. Deutschlands Weg in die Katastrophe 1900–1914*, München 2002; Jean-Jacques BECKER, Gerd KRUMEICH, *La Grande Guerre. Une histoire franco-allemande*, Paris 2008, S. 27–46.

6 Etwa Manfred F. BOEMEKE, Roger CHICKERING (Hg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871–1914*, Cambridge u. a. 2006.

Mitteln zurück zu gewinnen, scheiterte. Danach verloren sie die Reste der Autonomie, die diesen Versuch erst ermöglicht hatten⁷.

Eine weitere Erhebung gegen die russische Herrschaft, der sogenannte Januaraufstand von 1863/1864, fand dementsprechend unter erheblich schlechteren Voraussetzungen statt. Wie ein Guerillakrieg geführt, erreichte er zwar eine beachtliche geographische Ausdehnung, wurde aber doch nach 16 Monaten niedergeschlagen⁸. Außerdem veranlasste er die russische Regierung zu harten Repressalien, die dezidiert als zuvor das Ziel verfolgten, Polen als distinkte administrative und kulturelle Einheit von der Karte Europas zu entfernen; im amtlichen Schriftverkehr des Zarenreiches wurde es fortan üblich, nicht mehr vom Königreich Polen, sondern nur vom Weichselland, bzw. der Weichselprovinz zu sprechen. So konnte kurz vor der Jahrhundertwende Alfred Jarrys Formulierung Bekanntheit erlangen, Polen sei als Land »hinreichend legendär und zerteilt«, dass man sagen könne, es liege »nirgendwo«⁹.

Ein gemeinsames Merkmal dieser Aufstände lag darin, dass das militärisch-politische Kalkül ihrer jeweiligen Träger sich immer auf Konfliktkonstellationen konzentrierte, die im 21. Jahrhundert wohl als »asymmetrisch« zu bezeichnen wären: Stets galt es, günstige Umstände abzuwarten, bzw. herzustellen, unter denen eine Erhebung gegen zumindest eine der Teilungsmächte nicht von vornherein völlig aussichtslos erschien. Dies bedeutete immer, dass wenigstens eine dieser Mächte entsprechend geschwächt sein sollte und ansonsten Hilfe von außen kommen musste, und sei es nur in Gestalt günstiger politischer Konjunkturen: Nicht von ungefähr brach der Novemberaufstand von 1830 im Gefolge der Pariser Julirevolution und der Sezession Belgiens von den Vereinigten Niederlanden aus¹⁰. Dieser Idee verlieh Polens Nationaldichter Adam Mickiewicz bald nach dem Scheitern dieser Erhebung eine enorme Durchschlagskraft, indem er seine »Litaney der Pilgerschaft« verfasste. Darin beschwor er symbolträchtige Orte der Erinnerung an das Unrecht, das Polen von den Teilungsmächten angetan worden war und stilisierte das geteilte Land zum »Christus der Völker«, dessen Auferstehung nur ein »allgemeiner Krieg für Völker-Freiheit« herbeiführen könne. Dieser wiederum sollte nicht nur den Polen, sondern allen in Europa unterdrückten Nationen die Freiheit bringen¹¹:

»Durch das Blut aller Soldaten, geblieben im Kriege für Glaube und Freiheit.
Erlöse uns Herr.
Durch die Wunden, Thränen und Leiden aller Gefangenen, Verbannten und
Polnischen Pilger. Erlöse uns Herr.
Um einen allgemeinen Krieg für Völker-Freiheit. Wir bitten dich Herr.
Um Waffen und National-Adler. Wir bitten dich Herr.
Um glücklichen Tod auf dem Schlachtfelde. Wir bitten dich Herr.
Um ein Grab für unsre Gebeine in unsrer eigenen Erde. Wir bitten dich Herr.

7 Gordon A. CRAIG, *Geschichte Europas 1815–1980. Vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart*, München 1983, S. 37f.; Manfred ALEXANDER, *Kleine Geschichte Polens*, Stuttgart 2003, S. 186, 192.

8 Norman DAVIES, *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, München 2000, S. 152–154.

9 Alfred JARRY, *König Ubu. Drama in fünf Aufzügen*, Stuttgart 1996, S. 65, 69.

10 DAVIES, *Im Herzen Europas* (wie Anm. 8), S. 152f., Andrzej CHWALBA, *Historia Polski 1795–1918*, Krakau 2000, S. 271, 275f.

11 Czesław MIŁOSZ, *Historia literatury polskiej do roku 1939*, Krakau 1996, S. 245–270, insb. S. 263f.; Adam ZAMOYSKI, *Poland. A History*, London 2009, S. 252–254; Isabelle VONLANTHEN, *Dichten für Freiheit und Vaterland. National engagierte Lyrik und Publizistik in Polen 1926–1939*, Zürich 2012 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, 20), S. 64.

Um Unabhängigkeit, Unzertheilbarkeit und gänzliche Freiheit unseres Vaterlandes. Wir bitten dich Herr¹².«

Mit anderen Worten, die erhoffte Wiederherstellung Polens erforderte geradezu zwangsläufig eine kriegerische Auseinandersetzung von größeren Dimensionen, die mehrere europäische Akteure involvierte. Den messianischen Grundzug, in der polnischen Literatur schon vorher präsent, verdichtete die »Litaney«, die gleichermaßen ein Dokument der politischen Ohnmacht und ein propagandistisches Meisterstück war, zu einem Leitgedanken, den auch die Indizierung der »Bücher des polnischen Volkes« mitsamt der darin enthaltenen Litanei durch Papst Gregor XVI.¹³ nicht mehr unterdrücken konnte. Die Vorstellung von einem allgemeinen Krieg als Mittel zur Befreiung Polens verschwand während des 19. Jahrhunderts nie vollständig, und es sollte sich erweisen, dass sie bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges sogleich abrufbar war. Für die Literatur der polnischen Romantik, die sich mit der politischen Kultur Polens im 19. Jahrhundert untrennbar verwob, wurde die Wiederaufrichtung der gemarterten polnischen Nation ein zentrales Sujet. Die erwähnten Aufstände hielten es lebendig bzw. zeugten davon, wie gut es sich einsetzen ließ, um zumindest bestimmte Teile der Bevölkerung zu mobilisieren. Die Vertreter des Aufstandsgedankens gingen soweit, Initiativen zu bekämpfen, die auf die Verhinderung weiterer Kriege abzielten. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür war ein offener Brief, den Władysław Mickiewicz, der Sohn des Nationaldichters, anlässlich eines 1868 in Genf zusammentretenden Friedenskongresses verfasste: Seiner Meinung nach waren alle Überlegungen, die auf Abrüstung und dauerhaften Frieden abzielten, nichts weiter als der Grabstein – la pierre sépulcrale de la paix –, der Polens Leiche endgültig zudecken würde¹⁴.

Freilich war der Kreis derjenigen, die sich derart artikulieren konnten, klein und elitär. Auf lange Sicht war es auch für die eifrigsten Verfechter der polnischen Sache schwierig, einen solchen Kampfgeist aufrechtzuerhalten, zumal sich ja Fehlschlag an Fehlschlag reihte. Der Alltag unter fremder Herrschaft forderte hier seinen Tribut, da die meisten sich mit den gegebenen Umständen wohl oder übel abfinden mussten, was wenigstens phasenweise und punktuell gut gelang und mit der Zeit eine Art schleichender Identifizierung mit der jeweils »eigenen« Teilungsmacht mit sich brachte. Dies fand seinen besonderen Ausdruck in dem Konzept der »organischen Arbeit«, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Warschau entworfen wurde und an die polnische Bevölkerung appellierte, zunächst ihre ökonomische Stellung zu verbessern und auf diesem Wege gleichsam mittelbar und langfristig auch politische Fortschritte zu erreichen. So verwundert es auch nicht, dass »die polnische Frage« für viele zu einer müßig scheinenden intellektuellen Übung wurde. Am Ende des 19. Jahrhunderts zumindest deutete wenig bis nichts darauf hin, dass ein Krieg sie lösen würde, und dementsprechend war auch eine gewisse Ratlosigkeit unter den meinungsbildenden polnischen Eliten zu beobachten.

Das vielleicht beste Indiz für diese Befindlichkeit ist wohl, dass die Redakteure des Krakauer Monatsblatts »Krytyka« sich um die Jahrhundertwende genötigt sahen, Außenstehende zu dem Sachverhalt zu befragen. Dies geschah in Form einer mehrsprachig gehaltenen »internationalen Enquête über die polnische Frage«, die unter beinahe fünfhundert maßgebenden Persönlichkeiten aus »Publicistik, Litteratur« und aus den »historischen und socialen Wissenschaften« durchgeführt wurde. Mit der Fragebogentechnik, deren Anwendung teilweise sicher auch eine Verneigung vor der noch jungen Disziplin der Soziologie zu sehen ist, sollte unter

- 12 Adam MICKIEWICZ, Die Bücher des Polnischen Volkes und der Polnischen Pilgerschaft. Aus dem Polnischen des Mickiewicz übersetzt von P.J.B.-G.g.r. Deutschland. Im Jahr der Gnade 1833, S. 119–122.
- 13 Kindlers Neues Literaturlexikon. Studienausgabe, hg. von Walter JENS, Bd. 11, München 1988, S. 652f.
- 14 Ladislas MICKIEWICZ, Protestation polonaise contre la paix. Lettre à M. le Président du Congrès, Paris 1867, S. 5.

anderem ermittelt werden, ob man es im übrigen Europa für wahrscheinlich halte, dass Polen eines Tages seine Unabhängigkeit zurückerlangen werde, und falls ja, auf welchem Wege¹⁵.

Als Anlass für die Aktion, deren Ergebnisse im ersten Halbjahr 1900 abgedruckt wurden, nannte die Redaktion ausdrücklich die Haager Friedenskonferenz, deren Teilnehmer die polnische Frage nicht in die Agenda aufgenommen hatten und die mit ihrer anfangs recht vage gehaltenen Zielsetzung nicht überall in Europa auf ungeteilte Zustimmung stieß: So musste der britische Konsul in Belgrad Ende September 1898 bestürzt eine serbische Äußerung an das Foreign Office übermitteln, die er als repräsentativ für die offiziöse Presse des Landes einstufte: »The idea of a disarmament«, hieß es dort, »does not please our people in any way. The Serbian race is split up under seven or eight different foreign Governments, and we cannot be satisfied so long as this state of things lasts. We live in the hope of getting something for ourselves out of the general conflagration, whenever it takes place¹⁶.«

Es liegt auf der Hand, dass die Redaktion der »Krytyka« sich in dieser Form zu einer europäischen Friedenskonferenz selbst dann nicht äußern konnte, wenn sie ähnlicher Ansicht gewesen wäre. Stattdessen präsentierte sie einige Wochen später ihren Lesern die durchaus beachtliche Resonanz, auf die ihre Umfrage in Europa gestoßen war: Es gingen immerhin 58 mehr oder weniger ausführliche Antworten ein, denen allerdings deutlich anzumerken war, dass »die polnische Frage«, vor allem aber deren mögliche Lösung, die europäische Geisteselite vor beträchtliche Probleme stellte: So hatte Émile Zola gleich eingeräumt, sich in der Angelegenheit nicht auszukennen, so dass von ihm auch keine ausführliche Antwort abgedruckt wurde. Ferdinand Tönnies, Professor für Weltgeschichte in Kiel, getraute sich ebenfalls kein Urteil, wünschte »den« Polen aber – wie übrigens die meisten anderen Einsender auch – alles erdenklich Gute für die Zukunft. Karl Kautsky meinte etwas zurückhaltender, die Polen würden wohl auf den Sieg der Sozialdemokratie in Osteuropa warten müssen, während Tomáš Masaryk ohne allzu viel Empathie für das westslawische Brudervolk äußerte, die Polen könnten bestenfalls auf eine Anerkennung ihrer Nationalität hoffen. Der französische Russlandexperte Anatole Leroy-Beaulieu schickte zwar eine der umfangreichsten Stellungnahmen ein, konnte aber bei aller Höflichkeit seiner Formulierungen letztlich doch nur die verheerende Einschätzung abgeben, dass die Wiederherstellung Polens »in Bismarcks Europa« eine Chimäre sei, deren Verwirklichung an ein Wunder grenzen würde¹⁷.

Lediglich der heute weitgehend vergessene deutsche Literat und Publizist Carl Bleibtreu sandte eine Antwort ein, die auf der Linie des romantischen Völkerkriegsgedankens lag: Er schrieb, Polens Unabhängigkeit sei »nur infolge eines Weltkrieges« zu erreichen, »in dem Russland unterliegt¹⁸.« Diese Prognose wirkt im Nachhinein einigermaßen luzide, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass der Weltkriegsbegriff zu diesem Zeitpunkt noch recht originell war. Die Redakteure der »Krytyka«, die leider keinen Versuch unternahmen, die Ergebnisse ihrer Erhebung auch zu interpretieren, dürften Bleibtreus apokalyptisches Diktum im Jahr 1900 noch als den exzentrischen Gedanken eines Mannes wahrgenommen haben, der als Schriftsteller früh zum Genre der Kriegsschilderung gefunden hatte und sich fast unablässig mit kriegerischen Themen befasste¹⁹.

15 Krytyka 2 (1900), Heft 2, S. 57–178, hier: S. 61 f.

16 G.P. GOOCH, Harold TEMPERLEY (ed.), *British Documents on the Origins of the War, 1898–1914.*, Vol. I: *The End of British Isolation*, London 1927, S. 220.

17 Krytyka 2 (1900), Heft 2, S. 58, 102 f., 105–114, 122–124, 173–175.

18 *Ibid.*, S. 63.

19 Wann die Vorstellung von einem Weltkrieg gebräuchlich wurde, ist schwerlich genau zu datieren; eine Rolle mag August Niemanns Roman »Der Weltkrieg« gespielt haben, der im Jahr 1904 erschien. Zumindest wurde die Formulierung nun auch andernorts aufgegriffen: So sprach der polnische Reichstagsabgeordnete Wojciech Korfanty am 30. Dezember 1906 in der Reichshalle zu Kattowitz auf einer rund tausendköpfigen Wählerversammlung, wobei er die Zustände in den

Die Ergebnisse ihrer Umfrage aus dem Jahr 1900 erschienen den Redakteuren der »Krytyka« interessant genug, um sechs Jahre später einen erneuten Versuch zu unternehmen, das Meinungsbild zu ermitteln, das in der europäischen Geisteselite zur polnischen Frage herrschte. Diesmal war der Anlass hierfür, dessen genaue Benennung die Redaktion sorgfältig vermied, allerdings keine internationale Friedenskonferenz, sondern eine doppelte Erschütterung des Russischen Reiches: Dessen Krieg gegen Japan und die leicht zeitversetzt ausbrechende Revolution zwangen den Zaren, eine parlamentarische Vertretung, die Duma, zusammentreten zu lassen. Dass deren Abgeordnete auch im Königreich Polen gewählt werden sollten, schien einen politischen Neuanfang anzukündigen, der lediglich von sozialistischen Parteien und Gruppierungen als völlig unzureichend boykottiert wurde. Vor diesem Hintergrund veröffentlichte die »Krytyka« die ersten Antworten auf ihre zweite Umfrage im April 1906, als die Wahlen an der Weichsel im vollen Gange waren²⁰.

Die Resonanz war allerdings, aus welchen Gründen im Einzelnen auch immer, diesmal insgesamt geringer. Doch auch jetzt ging eine Zuschrift ein, die darauf hinauslief, dass die Polen zur Wiedererlangung eines unabhängigen polnischen Staates weiterhin im Sinne der romantischen Litanej Mickiewiczs beten müssten: Der Militärhistoriker und Publizist Hans Delbrück, der seit 1895 den Lehrstuhl Heinrich von Treitschkes an der Universität Berlin übernommen hatte²¹, bemerkte trocken, eine solche Idee bringe es mit sich, dass gleich mehrere preußische Provinzen vom Deutschen Reich losgelöst und Ostpreußen vom Reich getrennt werden müssten. Dies aber lasse sich nur um den Preis eines ungeheuren europäischen Krieges realisieren, in dem das Deutsche Reich vollständig niedergedrückt würde²².

Um 1900 dürfte die europäische Öffentlichkeit indes darauf gehofft haben, eine solche Eventualität abzuwenden: Ihr Blick war auf die Haager Konferenz gerichtet, die entgegen dem mit Sorge beobachteten Trend zur ständigen Aufrüstung den Willen zur Konflikteinhegung dokumentierte und selbst anfangs skeptische Diplomaten zu optimistischen Einschätzungen verleitete: »The new century«, urteilte der britische Botschafter in Washington, Pauncefoot, in einem Bericht an Außenminister Salisbury, »will open with brighter prospects of international peace and all nations must hail with satisfaction the admirable work of the Conference in humanising the laws of war both on land and at sea«. Hoffnungsvoll stimmte ihn insbesondere der Stimmungswandel, den er bei den Konferenzteilnehmern beobachtet hatte:

»Many of the Delegates assembled at The Hague entered upon their duties with the conviction that nothing practical would come of their labours and their mission would end with the expression of benevolent sentiments and of pious hopes for the preservation of peace. But before they had been at work a fortnight, a remarkable change came over the spirit of the Conference, and it was discovered that with a little goodwill it would

deutschen Kolonien kritisierte und äußerte, es müsse zu einem Weltkrieg kommen, wenn Deutschland neue Kolonien erobern wolle. Vgl. August NIEMANN, *Der Weltkrieg. Deutsche Träume*, Berlin, Leipzig 1904; Geheimes Staatsarchiv Dahlem, I. HA, Rep. 77, Tit. 871, Nr. 45, Bl. 91–94; Der Königliche Grenzkommissar, Bericht betr. polnische Wählerversammlung in Kattowitz, Beuthen O/S, 31.12.1906, hier: Bl. 92. Bleibtreu wiederum schrieb in dieser Zeit einen eigenen Roman in dieser Richtung: Carl BLEIBTREU, *Weltbrand*, Berlin 1907.

20 Pascal TREES, *Wahlen im Weichselland. Die Nationaldemokraten in Russisch-Polen und die Dumawahlen 1905–1912*, Stuttgart 2007, S. 107–123, 253–265.

21 Wilhelm DEIST, Hans Delbrück. Militärhistoriker und Publizist, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 57 (1998), S. 371–383; Sven LANGE, Hans Delbrück: Der Kritiker der Kriegsgeschichte, in: Hans EHLERT, Jost DÜLFER (Hg.), *Deutsche Militärhistoriker von Hans Delbrück bis Andreas Hillgruber*, Potsdam 2010, S. 9–20.

22 Krytyka Jg. 8, 1906, S. 449–487, hier: S. 459. Einige verspätet eingegangene Antworten druckte die Zeitschrift in einer folgenden Ausgabe ab: Krytyka 9 (1907), Heft 1, S. 70–77.

be possible to arrive at a common understanding on some of the questions propounded by the Circular of Count Mouravieff which continue to agitate the civilised world²³.«

Außerhalb des elitären Kreises, dem solche Beobachtungen möglich waren, hatte ein beträchtlicher Teil des europäischen Publikums mit großer Wahrscheinlichkeit Bertha von Suttners pazifistischen Roman »Die Waffen nieder!« gelesen oder wenigstens von ihm Notiz genommen. Der in Prag geborenen Tochter eines österreichischen Feldmarschalls war mit ihrem 1889 erstmals in Dresden erschienenen Werk ein echter internationaler Bestseller gelungen, der polnischen Lesern, sofern sie nur des Deutschen mächtig waren, in Österreich-Ungarn und, vielleicht mit einer gewissen Verzögerung auch in der Posener Region, ganz gewiss aber in Berlin zugänglich war. Die polnische Ausgabe, deren Erscheinen die russische Zensur in Warschau rund zehn Jahre später, im Mai 1898, erlaubte, teilte im Vorwort mit, dass das Buch allein in Deutschland bereits 14 Auflagen erlebt habe und dass »die deutsche Frau« eine zunehmend aktive Rolle im literarischen Leben spiele, kommentierte aber weder den Inhalt noch die emotionale Botschaft des Buches²⁴.

Diese erhielt allerdings unmittelbar Verstärkung in Gestalt eines voluminösen, sechsbändigen Werkes über die technischen, wirtschaftlichen und politischen Aspekte des modernen Krieges, das der aus Russisch-Polen stammende Eisenbahnbaron und Financier Jan (Iwan) Bloch 1898 in Sankt Petersburg, in den folgenden zwei Jahren dann auch in anderen europäischen Sprachen – darunter auch auf Polnisch – veröffentlichte. Ursprünglich aus dem Bedürfnis der russischen Behörden entstanden, belastbare Prognosen darüber zu erhalten, unter welchen Bedingungen sich ein von den westlichen Nachbarn des Russischen Reiches ausgehender Krieg abspielen würde, entstand daraus eine Analyse der zeitgenössischen Kriegstechnik, die Bloch zu dem Schluss führte, ein längerer bewaffneter Konflikt sei praktisch gar nicht durchführbar. Die Lektüre des mit statistischem Material gesättigten und abschreckenden Illustrationen zu den Auswirkungen moderner Geschosse auf den menschlichen Körper ausgestatteten Werkes scheint zumindest auf Zar Nikolaj II. erheblichen Eindruck gemacht zu haben, der die Initiative zur Friedenskonferenz in Den Haag ergriff²⁵. Ein Warschauer Wochenblatt äußerte sich zurückhaltend und fragte, ob die Idee eines ewigen Friedens, wie sie von Suttners Roman und Blochs Werk eigentlich reflektierten, nicht von grundlegend falschen Annahmen über die menschliche Natur ausgingen, mochten aber immerhin nicht ausschließen, dass bestimmte Konflikte, die weder die »nationale Ehre« noch »vitale Interessen« der großen Mächte berührten, unter bestimmten Voraussetzungen vielleicht friedlich zu regeln seien²⁶.

Gewiss war der Pazifismus in Polen eher eine Randerscheinung; trotzdem war es seit der

23 British Documents on the Origins of the War (wie Anm. 16), Vol. I, S. 231f.

24 Brigitte HAMANN, Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden, München u.a. 1986, S. 118–148; vgl. auch Marieluise CHRISTADLER, Kriegserziehung im Jugendbuch. Literarische Mobilmachung in Deutschland und Frankreich vor 1914, Frankfurt/M. 1978, S. 301–306.; Bertha von SUTTNER, Precz z orężem! Historia prawdziwa. Podług oryginału niemieckiego obrobił Włodzimierz Trąpczyński. Z przedmową Teodora Jeske-Choińskiego, 2 Bde., Warschau 1898.

25 Polnischen Lesern stand das Werk bereits früher zur Verfügung, da es ab März 1893 in Fortsetzungen in dem Warschauer Monatsblatt »Biblioteka Warszawska« erschien. Vgl. ansonsten nur Iwan Stanislawowitsch BLOCH, Is War Now Impossible? Being An Abridgement of »The War of the Future in its Technical, Economic and Political Relations«. With a Prefatory Conversation with the Author by W.T. STEAD. Transl. from the Russian, London 1900; Michael HOWARD, Men Against Fire: Expectations of War in 1914, in: Steven E. MILLER, Sean M. LYNN-JONES, Stephen VAN EVERA (Hg.), Military Strategy and the Origins of the First World War, rev. and exp. edition, Princeton, New Jersey 1991, S. 3–19, hier S. 3–7; British Documents on the Origins of the War (wie Anm. 16), Vol. I, S. 222.

26 A. CZECHOWSKI, Wieczny pokój, in: Tygodnik Ilustrowany Nr. 37, 10.9.1898, S. 718f.; Przyszła wojna, in: ibid. Nr. 24, 10.6.1899, S. 465f. und ibid. Nr. 25, 17.6.1899, S. 494.

Haager Konferenz auch dort schwierig, sich zu Fragen von Krieg und Frieden zu äußern, ohne auf pazifistische Ideen zu reagieren. Zumindest diejenigen, die weiterhin – oder wieder – der Idee anhängen, Polen mit Gewalt zur Unabhängigkeit zu verhelfen, sahen sich in den folgenden Jahren verschiedentlich genötigt, gegen kriegskritisches Gedankengut Stellung zu beziehen. Sie taten dies allerdings nicht mehr derart öffentlich, wie Władysław Mickiewicz dies noch 1867 getan hatte, sondern eher beiläufig, und es entsteht insgesamt der Eindruck, dass Bloch und Suttner zwar als Störfaktoren auf dem Weg in die Unabhängigkeit wahrgenommen wurden, denen man aber insgesamt zu wenig praktische Bedeutung beimaß, als dass man auf ihre Widerlegung allzu großen argumentativen Aufwand verwendet hätte²⁷. Die Situation änderte sich, als die russische Niederlage im Krieg gegen Japan die Frage nach dem aus einem Krieg zu ziehenden Nutzen mit neuer Aktualität stellte²⁸.

Konkrete Kriegsszenarien: Der russisch-japanische Krieg und die bosnische Annexionskrise

Bis zum Ausbruch des russisch-japanischen Krieges von 1904/1905 hatte die polnische Bevölkerung in den drei Teilgebieten internationale Krisen und auch deren Beilegung mit einer gewissen Distanz betrachtet. Freilich wurden internationale Spannungen in der Presse erörtert, das Wettrüsten der Großmächte wurde diskutiert, und polnische Abgeordnete konnten, sei es im deutschen Reichstag, sei es im Reichsrat Österreich-Ungarns, gegebenenfalls ihre Ansicht dazu äußern, doch letztlich war dies für die Masse der Polen in Preußen, Russland oder der Habsburger Monarchie ohne unmittelbare Bedeutung. Der Krieg des Zaren gegen Japan hingegen verlangte dem Königreich Polen nun Tausende Soldaten und Matrosen ab, an deren Schicksal die Öffentlichkeit großen Anteil nahm. Die polnische Presse druckte in allen Teilgebieten Berichte und Briefe polnischer Kriegsteilnehmer ab, und ihre Leserschaft brachte das Kunststück fertig, auf der einen Seite diese zu bedauern und auf der anderen Seite mehr oder weniger offen die japanischen Erfolge gegen russische Truppen zu feiern.

Wichtiger für die polnische Unabhängigkeitsbewegung war jedoch die Tatsache, dass die Kriegsniederlage und die Revolution von 1905 das Russische Reich nachhaltig schwächten. Mit einem Mal schien nun eine Konstellation gegeben zu sein, in der sich vielleicht Zugeständnisse erzwingen ließen. Diese Möglichkeit wurde vor allem von den polnischen Sozialisten unter Józef Piłsudski gesehen²⁹. Dieser ging so weit, selbst nach Tokio zu reisen, um bei den Japanern Unterstützung für einen neuen polnischen Aufstand im Königreich Polen zu erbitten. Im Gegenzug stellte er dafür in Aussicht, gewissermaßen eine zweite Front zu eröffnen. Dieser Versuch schlug fehl, zum Teil wohl deswegen, weil die Japaner ihren Gegner rasch aus eigener Kraft besiegen konnten, zum Teil aber sicher auch, weil die ihnen von der westlichen Peripherie des Zarenreiches zugetragene Offerte recht exotisch erschienen sein muss³⁰.

Da aber die Revolution im Russischen Reich länger anhielt als dessen Krieg gegen Japan, fand Piłsudski Zeit für einen zweiten Schachzug, den er in einer anderen Himmelsrichtung unternahm: Im September 1906 suchte er Kontakt zu den österreichischen Militärbehörden in der galizischen Festungsstadt Przemyśl und bot ihnen, ähnlich wie den Japanern zuvor, »Kund-

27 MICKIEWICZ, Protestation (wie Anm. 14); Wincenty Lutosławski, O Przyszłej Wojnie, Dział przedśmiertny Elniara z potomkami, Chicago, Ill. [1909]; Polonus VIATOR [WITOLD JODKO-NARKIEWICZ]: Kwestya polska wobec zbliżającego się konfliktu Austrii z Rosyą, Krakau 1909 (Materyały i myśli do kwestyi polskiej, 1), S. 7.

28 Aspekte dieses Konfliktes sind behandelt in: Josef KREINER (Hg.), Der Russisch-Japanische Krieg (1904/05), Göttingen 2005.

29 Die Polnische Sozialistische Partei kann hier nicht in ihrer ganzen Komplexität dargestellt werden.

30 Włodzimierz BORODZIEJ, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, München 2010, S. 61 f.

schaftsnachrichten jeder Art über Russland« an. Als Gegenleistung verlangte er für seine Aktivitäten Unterstützung, die von der Erleichterung der Waffenbeschaffung bis zur Duldung geheimer Waffenlager und Parteimagazine in Galizien reichen sollte³¹. Dieses Manöver lag in jeder Hinsicht näher als die ergebnislose Fahrt in den Fernen Osten: Galizien war nicht nur traditionell ein Rückzugsgebiet für alle Aktivisten, die von den russischen Behörden im Königreich Polen verfolgt wurden und deshalb untertauchen mussten. Darüber hinaus stießen die Interessen der Doppelmonarchie und Russlands auf dem Balkan in einer Form aneinander, die einen Krieg zwischen den beiden Teilungsmächten in naher Zukunft wahrscheinlich machte. Zunächst zögerte zwar auch der Österreichische Generalstab, das ihm unterbreitete Angebot anzunehmen, doch schon zwei Jahre später, als Österreich-Ungarn Serbien und das Russische Reich mit der Annexion Bosniens provozierte³², sollte er darauf zurückkommen.

In dieser Situation erhielt Piłsudski die Erlaubnis, zwischen Krakau und Lemberg kleine polnische Freiwilligenverbände aufzustellen, auszurüsten und auszubilden, auf die im Bedarfsfall zurückgegriffen werden sollte. Die Zahl dieser sogenannten Schützen war freilich ebenso wie ihre Bewaffnung unbedeutend im Vergleich zu den regulären europäischen Armeen; dementsprechend war es auch nicht vorgesehen, diese selbständig gegen russische Armeen ins Feld zu schicken.

Die Funktion der Schützen war vor allem symbolpolitisch zu verstehen: mit ihrem Auftreten in Uniformen mit polnischen Abzeichen und mit ihrer polnischen Kommandosprache sollten sie bei dem erwarteten Einmarsch in Kongresspolen den Anschein erwecken, legitime, bewaffnete Vertreter eines bald entstehenden polnischen Staates zu sein. Als solche sollten sie möglichst viele Freiwillige aufnehmen, wenn die russischen Streitkräfte sich einmal nach Osten über die Weichsel zurückgezogen haben würden. Der Weg zu einer Eingliederung des westlichen Kongresspolen in Galizien und damit zur Verwandlung der Doppelmonarchie in eine österreichisch-ungarisch-polnische Habsburgermonarchie stünde damit offen; alles Weitere würde sich aus dem Kriegsverlauf ergeben³³. Im Anschluss an einen solchen, nach außen hin als polnischer Aufstand gegen Russland präsentierbaren Erfolg, würden die galizischen Schützenverbände eine zu ihrem tatsächlichen militärischen Gewicht in keinem Verhältnis stehende politische Aufwertung erfahren.

Wie sehr die konkrete Aussicht auf eine Auseinandersetzung zwischen zwei Teilungsmächten aus polnischer Perspektive eine qualitative Veränderung gegenüber allen vorherigen Krisen, seien es deutsch-französische, deutsch-britische oder selbst der erwähnte russisch-japanische Krieg, darstellte, kann kaum genug betont werden. Sie ist nicht zuletzt daran abzulesen, dass die polnische Historiographie das Jahr der bosnischen Krise als Schlüsseljahr ansieht³⁴. Tatsächlich war ab diesem Zeitpunkt eine deutliche Intensivierung der Vorbereitungen auf die Möglichkeit eines Krieges zu beobachten; dies ging einher mit einer deutlichen Verschärfung des Tonfalls in den einschlägigen politischen Schriften. Aufforderungen, »sich bereit zu halten«, sind dort häufig zu lesen, und in diesem Sinne äußerte sich auch ein enger Mitarbeiter Piłsudskis in einer Broschüre, die den Titel »Die polnische Frage und der nahende Konflikt zwischen Russland und Österreich« trug:

31 Detailliert zu dieser Kontaktaufnahme und den dabei ausgehandelten Bedingungen einer Zusammenarbeit: Heinz LEMKE, *Allianz und Rivalität. Die Mittelmächte und Polen im Ersten Weltkrieg (bis zur Februarrevolution)*, Wien u.a. 1977, S. 3f., 6f.; Andrzej GARLICKI, *Józef Piłsudski 1867–1935*, Krakau 2009, S. 188f.

32 Dazu NEITZEL, *Kriegsausbruch* (wie Anm. 5), S. 94–103; GARLICKI, *Piłsudski* (wie Anm. 31), S. 206f.

33 BORODZIEJ, *Geschichte Polens* (wie Anm. 30), S. 74f.

34 Jan MOLENDĄ, *Piłsudzczyca a Narodowi Demokraci 1908–1918*, Warschau 1980, S. 10f., 28f.; Roman WAPIŃSKI, *Historia polskiej myśli politycznej XIX i XX wieku*, Danzig 1997; Małgorzata WIŚNIEWSKA, *Związek Strzelecki (1910–1939)*, Warschau 2010, S. 24f.

»Am Vorabend eines solchen Krieges befinden wir uns heute, wir, an deren Schicksal Europa das Interesse schon verloren hatte, wir, deren Klagen bei anderen Völkern nicht einmal mehr Langeweile hervorzurufen vermögen. Zum ersten Mal, seitdem wir unsere unabhängige Existenz verloren haben, können wir damit rechnen, dass zwischen den Staaten, die bislang über unsere Geschicke entschieden haben, ein Vernichtungskampf beginnt, aus dem nur einer als erschöpfter Sieger hervorgehen kann und der den anderen für lange Jahre in seiner Entwicklung hemmen wird. Von uns allein wird es abhängen, ob dieser Krieg nur die größten Ströme polnischen Blutes vergießen wird, deren Zeuge die Geschichte je gewesen ist, oder ob er eine bessere Zukunft für uns einläutet³⁵.«

Dieser Passus, der mit seiner sozialdarwinistischen Diktion recht schockierend wirkt, macht die in diesem politischen Lager herrschende Hoffnung anschaulich, einen aktiven Part in einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Großmächten spielen zu können. Es ist wohl müßig zu erörtern, inwieweit Gedankenspiele dieser Art realistisch waren oder nicht; jedenfalls war die ihnen zugrundeliegende Analyse der politischen Lage in Europa nicht besser oder schlechter als viele andere, die zu dieser Zeit als kompetent galten³⁶.

Wichtiger erscheint die Frage, welche Breitenwirkung solche Ansichten hatten. Sie wurden zwar von entsprechend engagierten Personen oder Gruppierungen vertreten, die in ihrem politischen Lager ohne Zweifel bedeutsam waren oder die durch den späteren Gang der Ereignisse noch Bedeutung erlangten, deren Reichweite in der Gesamtbevölkerung aber doch begrenzt war, und dieser Vorbehalt berücksichtigt noch nicht einmal das Vorhandensein einer starken politischen Konkurrenz in Gestalt der Nationaldemokraten, die von einer faktischen Allianz mit den Mittelmächten gar nichts hören wollten³⁷, ganz zu schweigen von großen nationalen Minderheiten, deren Identifikation mit solchen Ideen nicht unterstellt werden kann.

Gewiss belegen Presse, Briefe, Memoiren und ähnliche Quellen hinreichend gut die öffentliche Anteilnahme an internationalen Fragen, doch erscheint diese mitunter recht distanziert. Zumindes lassen die Reaktionen auf fiktive Kriegsszenarien mit realer Grundlage, die in den Vorkriegsjahren etwa in England und Frankreich sehr populär waren, nicht erkennen, dass diese in Polen Anlass für besorgte Reflexionen in dieser Richtung geboten hätten. So beschränkte sich ein Krakauer Literaturkritiker darauf, den 1906 erschienenen Roman von William Le Queux »The Invasion of 1910«, der eine Millionenaufage erreichte, in 27 Sprachen erschien und immerhin auch in Krakau fast sofort einen polnischen Verleger fand, vor allem aufgrund seiner fehlenden schriftstellerischen Qualitäten, seiner Langweiligkeit und nicht zuletzt wegen einer als hanebüchen angesehenen Handlung niederzumachen³⁸.

Ähnlich erging es einem Szenario, das geographisch wie auch politisch polnischen Lesern näher hätte liegen müssen: Als die bis dahin unbekannte Autorin Carola von Eynatten 1909

35 VIATOR [JODKO-NARKIEWICZ], *Kwestya* (wie Anm. 27), S. 6f. (Übersetzung durch den Verfasser).

36 Vgl. etwa die Analysen der politischen Verhältnisse in Europa in: Moltkes Militärische Werke. IV. Kriegsleben. Erster Teil, Berlin 1911 (Moltkes Kriegslehre. Die operativen Vorbereitungen zur Schlacht, hg. vom Großen Generalstab, Kriegsgeschichtliche Abteilung); Friedrich von BERNHARDI, *Deutschland und der nächste Krieg*, Stuttgart 1912. Die Gegenposition zu den polnischen Sozialisten vertrat Roman DMOWSKI, *La question polonaise. Traduction du polonais par V. GASZOWTT revue et approuvée par l'auteur*, Paris 1909.

37 BORODZIEJ, *Geschichte Polens* (wie Anm. 30), S. 71.

38 Zu Le Queux siehe I.F. CLARKE, *Introduction: The Paper Warriors and their Flights of Fantasy*, in: DERS: (Hg.), *The Tale of the Next Great War, 1871–1914. Fictions of Future Warfare and of Battles Still-to-come*, Liverpool 1997, S. 1–26, hier S. 22; polnische Ausgabe: William LE QUEUX, *Rok 1910. Najazd niemiecki na Anglię*, Krakau 1907; Besprechung von A.E. BALICKI in: *Prze-gład Polski* 41, 1906/1907, 4. Quartal (April–Juni), S. 166–168.

eine literarische Untergangsvision für die Habsburger Monarchie unter dem Titel »Pereat Austria! Geschichte einer Zukunftrevolution in Österreich-Ungarn« veröffentlichte³⁹, die ihre Inspiration erkennbar aus der gerade abgeebbten Revolution in Russland und aus der eben erst ausgestandenen bosnischen Annexionskrise bezog, zeigten sich die Krakauer Rezensenten ebenso wenig wohlwollend und ließen gar einen gewissen Überdruß erkennen: Es handele sich, hieß es, um »eine der gegenwärtig so zahlreichen politischen Fantasien über den angeblich bevorstehenden großen Krieg«, wobei »diesmal« eine auf Serbien übergreifende Revolution in Bosnien und finstere ungarische Umtriebe Österreich bedrohten. Das Urteil über das literarische Niveau des Romans wie auch über seine politische Plausibilität fiel vernichtend aus; letztlich sei es eine Art antislawisches Traktat, das – immerhin – den Polen ein gutes Zeugnis ausstellte, weil diese sich der Habsburger Monarchie gegenüber »ruhig und loyal« verhielten⁴⁰. Es sei jedoch angemerkt, dass die etwas blasiert wirkende Kaltblütigkeit des Rezensenten nicht recht zu der Nervosität passte, die während der tatsächlichen Krise auch in Krakau geherrscht hatte.

Inwieweit diese Zurückhaltung in Bezug auf die internationale Lage oder auch auf entsprechende Fiktionen vielleicht einer gewissen Vorsicht gegenüber der Staatsgewalt geschuldet war, ist nicht recht ersichtlich. Insgesamt entsteht jedoch der Eindruck, dass eine Mehrheit der polnischen Betrachter in allen Teilungsgebieten den kommenden Krieg vor allem als ein Unglück betrachtete, über dessen Eintreten andere entscheiden würden, als ein weiteres Kreuz, das die Nation zu tragen haben würde⁴¹. Zweifel daran, ob der große Krieg wünschenswert sei, selbst wenn er die Befreiung Polens versprach, wurden allerdings auch eher vereinzelt und mitunter erst post factum artikuliert. Die polnische Schriftstellerin Maria Dąbrowska, die beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges 25 Jahre alt war, ließ die Protagonistin eines von ihr lange nach dem Ersten Weltkrieg verfassten autobiographischen Romans die Vorkriegsstimmung um 1912 in einem Brief zusammenfassen:

»ich zittere vor dem Krieg, über den hier [...] so viel gemunkelt wird. [...] alle unsere Unabhängigkeitsverfechter verbinden mit ihm große Hoffnungen für Polen, alle drei Staaten sollen dabei zerfallen, und Polen die Unabhängigkeit zurückerlangen. Das ist zu schön, um wahr zu sein, [aber] ich sehe den Krieg als die personifizierte Vernichtung, ich denke gleich, daß alle am ersten Tag fallen, und wo vorher Leben war, wird nur ein schwarzes Loch bleiben! In Brüssel haben wir nicht nur die Futuristen gesehen, sondern auch eine internationale Ausstellung neuer Waffen. Besonders die Mitrailleusen, automatische Schnellfeuergewehre, die Hunderte von Kugeln pro Minute verschießen, verheißen massenhaften Tod. Modelle von Unterseebooten lehren uns, Haien gleich, das Fürchten. Schon das Wort ›Periskop‹ hat etwas Bedrohliches an sich, und ich muß zugeben, daß mich diese Ausstellung erschreckt hat. [...] Und dann gibt es da noch Flugzeuge und Zeppeline!⁴²«

Die hier formulierte Vorstellung, man habe mehr oder weniger nur auf einen Krieg gewartet, entspricht auch im Fall von Polen ganz sicher nicht den Tatsachen. Allerdings kann kein Zweifel daran bestehen, dass seit der bosnischen Annexionskrise die Möglichkeit eines Krieges stärker als zuvor in der Luft lag und dass dies von polnischen Akteuren keinesfalls nur negativ gesehen wurde. Vom Kriegsausbruch 1914 wurden viele der polnischen politischen Protagonisten dann allerdings nicht anders als ihre europäischen Zeitgenossen im Sommerurlaub überrascht.

39 Carola VON EYNATTEN, *Pereat Austria! Geschichte einer Zukunftrevolution in Österreich-Ungarn*, Leipzig [1909].

40 *Przegląd Polski* Jg. 44, 1909/1910, 1. Quartal (Juli, August, September), S. 250–252.

41 *Krytyka* 11 (1909), Heft 1, S. 64–69; *Z trzech zaborów* [Junius], hier: S. 65.

42 Maria DĄBROWSKA, *Przygody człowieka myślącego*, Warschau 1970, S. 88 (Übersetzung durch den Verfasser).

Schlussbemerkungen

Es muss betont werden, dass die zum Schluss zitierte Kriegsprophezeiung eine nach dem Ersten Weltkrieg konstruierte Darstellung einer Vorkriegsstimmung ist, so dass sie nur mit Vorbehalt als ein treffendes Stimmungsabbild gelten kann. Immerhin gibt sie zu erkennen, dass die im Jahrzehnt vor 1914 in Europa vorhandene Kriegsahnung auch in Polen geteilt wurde.

Die polnische Perspektive war geprägt vom Fehlen eines eigenen, souveränen Staates, das während des 19. Jahrhunderts dazu nötigte, sich entweder mit dem »Joch fremder Herren« zu arrangieren oder Aufstandspläne zu schmieden. Von dieser fundamentalen Entscheidung hingen nicht nur Einstellungen und Erwartungshaltungen in Bezug auf den künftigen großen Krieg ab; der Aufstandsgedanke dehnte überdies die polnische Vorkriegszeit bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Die auf das Europa der Nationalstaaten bezogenen, durch unausgesprochene Konvention etablierten Periodisierungen – von 1870/1871 bis 1914, 1900 bis 1914, 1905 oder 1911 bis 1914 – sind daher im polnischen Kontext nur bedingt anwendbar. Die Verfechter der Aufstandsidee und ihre militärischen Überlegungen, so rudimentär diese zwangsläufig oft sein mussten, sind gut bekannt. Dies hängt mit ihren relativ guten Möglichkeiten zusammen, durch politische Flugschriften, Presse und Publizistik für ihre Ziele zu werben, vor allem aber mit dem Umstand, dass es gerade ihre, vor 1914 vielfach als abwegig angesehenen Überlegungen waren, die der Kriegsausgang bestätigte, als das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn und Russland nahezu gleichzeitig zusammenbrachen und den Weg zur Unabhängigkeit Polens freigaben. Dass dies ein unvorhersehbares Zusammenspiel der Ereignisse war, verlor dabei an Gewicht.

Im Vergleich dazu lässt sich bislang nur wenig Tragfähiges über jene Teile der Bevölkerung aussagen, die nicht aktiv am politischen Geschehen teilnahmen, sondern das Arrangement mit den Gegebenheiten unter fremder Herrschaft vorzogen; hier waren letztlich nur eine Annäherung über Stichproben in der zeitgenössischen Presse und der Versuch möglich, die Ergebnisse in den besser bekannten gesamteuropäischen Kontext einzuordnen. Dass diesbezüglich noch mehr zu finden ist, als hier auf wenigen Seiten präsentiert werden konnte, sollte deutlich geworden sein. Einstweilen sei der Eindruck festgehalten, dass das – hier vor allem durch Krakau repräsentierte – geteilte Polen sich insofern wenig vom übrigen Europa unterschied, als auch dort die internationale Lage verfolgt und mit der Möglichkeit eines künftigen Krieges gerechnet wurde. Recht eindeutig scheint allerdings das Bewusstsein vorherrschend gewesen zu sein, dass eine Fortdauer des Friedens wünschenswerter gewesen wäre. Diejenigen, die wie Józef Piłsudski und seine Anhänger aktiv Vorbereitungen auf den Ausbruch eines europäischen Krieges trafen, waren bis 1914 eine kleine Minderheit, die erst im Laufe des Krieges und danach Bedeutung erlangten.